

# Schwarzwald-Wacht

**Anzeigenpreis:** Die einbaltige Millimeterzelle 7 Rofa, Textzeile-Millimeter 16 Rofa. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgabene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Weberstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826  
**Calwer Tagblatt**

**Bezugspreis:** Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 16 Rofa. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rofa. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rofa. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rofa. Zeitungsgeld ausl. 36 Rofa. Postgeb. Ausgabe A 16 Rofa. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

**Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw**

Calw im Schwarzwald

Freitag, den 31. Mai 1940

Nr. 126

## Die französische Bestie wütet

Angehörige der Brüsseler Deutschen Botschaft von Franzosen mißhandelt - Gegen die Wand geworfen, verprügelt und mit Fußtritten traktiert - Grauenhafte Erlebnisse eines deutschen Schriftleiters

## Deutschland wird künftig schärfste Vergeltung üben

50 Truppentransporter im Kanal von unserer Luftwaffe vernichtend getroffen - Britisches Expeditionskorps in völliger Auflösung - Schwimmend und in Booten auf die Schiffe geflüchtet - Paris und London immer kopfloser

## Oberbefehlshaber der französischen Flandernarmee in Gefangenschaft

Berlin, 30. Mai. Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse sprach am Donnerstagsabend der ehemalige deutsche Botschafter in Brüssel, von Bilow-Schwante, über die Leidensfahrt der Angehörigen der deutschen Botschaft durch Frankreich nach Deutschland.

Er führte u. a. aus: „Am 11. Mai erklärte mir die belgische Regierung, daß die deutsche Botschaft in einem Transitzug durch Frankreich nach der französisch-schweizerischen Grenze befördert und daß ein Vertreter des belgischen Außenministeriums zur Begleitung mitgegeben werden solle. Auf meinen Einwand, ob auch die französische Regierung dem unbehelligten Transport in Form eines Transitzugs zugestimmt habe, weil diese Zustimmung die Voraussetzung meiner Zustimmung zum Abtransport durch Frankreich darstelle, wurde mir ausdrücklich erklärt, daß der Transport durch Frankreich unbedingte Sicherheit und derselbe sich mit der Zustimmung vollziehen würde, die bei diesen Anlässen internationale Gepflogenheit sei.“

Ich hatte keinen Anlaß zu zweifeln, daß diese französische Zusage gehalten werden würde, da ja erst vor kurzem die französische und englische Gesandtschaft aus Kopenhagen unbehelligt und in den Formen vollendeter Höflichkeit durch Deutschland nach Belgien durchgeleitet worden war.

Die Abreise von Brüssel mit 206 Fahrteilnehmern, darunter etwa 130 Frauen und Kinder, vollzog sich korrekt. Der Zug bestand, da die belgische Regierung sämtliche Schlafwagen bereits nach Frankreich verschickt hatte, aus Personenvagen erster und zweiter Klasse. Der Raum war jedoch so beschränkt, daß fünf bis sechs Personen in einem Abteil Platz nehmen mußten.

Als der Zug an der französisch-schweizerischen Grenze eintraf, wurde er sofort durch französische Kriminalbeamte in Zivil und Soldaten mit aufgeflossenen Bajonetts besetzt und in barschem Tone jedem Fahrteilnehmer verboten, sein Abteil zu verlassen. Die daraufhin erfolgende Passkontrolle, gegen die ich sofort bei dem belgischen Vertreter Einspruch erhoben wollte, was mir jedoch mit Gewalt verweigert wurde, verlief in außergewöhnlich unhöflicher und schroffer Form. Gleichzeitig wurden acht Mitglieder der deutschen Botschaft verhaftet, denen am nächsten und übernächsten Tag im ganzen noch weitere sechs folgten.

An der französisch-schweizerischen Grenze in Pontarlier auf der Strecke Dijon-Neuchâtel begann eine Leidenszeit für sämtliche Fahrteilnehmer, die, in dem Zuge eingeschlossen, wie in einem Gefängnis zwölf Tage verbringen mußten. Der Mangel an Platz war so drückend, insbesondere als noch die belgischen Wagen durch andere Wagen,

die in der Mitte einen Gang enthielten, ausgetauscht wurden, so daß der größte Teil der Fahrteilnehmer gezwungen war, die ganze Nacht sitzend zu verbringen. Die Fenster mußten stets geschlossen gehalten werden, die Luft verschlechterte sich in unerträglicher Weise, insbesondere, wenn man bedenkt, daß 25 bis 30 Menschen in einem Raum zusammengepfercht die Nacht verbringen mußten. Die geradezu haarsträubenden hygienischen Verhältnisse begannen allmählich die Gesundheit der Fahrteilnehmer in außergewöhnlichem Maße zu bedrohen. Es waren Tage zu verzeichnen, an denen sich bis zu 21 Personen krank meldeten, und zwar handelte es sich hauptsächlich um fieberige Erkrankungen. Allen Begriffen der Menschlichkeit widersprach es, wenn

zum Beispiel am Nachmittag zu einem Kinde, das mit 40 Grad Fieber darniederlag, ein Arzt dringend gerufen wurde und derselbe erst am nächsten Nachmittag um 3 Uhr erschien.

Allen Regeln des Völkerrechts zuwider hat die französische Regierung es mir die ersten fünf Tage lang verwehrt, mich mit der schwedischen Gesandtschaft als der Vertretung der Schutzmacht deutscher Interessen in Frankreich in Verbindung zu setzen.

Der Aufenthalt in Pontarlier war die einzige Möglichkeit, unseren verhafteten Kameraden Hilfe zukommen lassen zu können und ihnen, wenn überhaupt möglich, Rettung zu bringen. Die Franzosen wußten das und vergriffen der Menschlichkeit widersprach es, wenn

Fortsetzung auf Seite 2

## Direktorium Weygand-Petain?

Paris erhält von der Flandern-Front keine Nachrichten mehr

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 31. Mai. Die Katastrophe über die feindlichen Armeen in Flandern und im Artois hat sich schneller vollzogen als man noch vor kurzem annahm. Paris erhält keinerlei Nachrichten mehr von dieser Front und die Stimmung der französischen Bevölkerung ist nach den Mitteilungen neutralisierter Reporter bereits so verzweifelt, daß man in der französischen Hauptstadt schon ganz offen von einem Direktorium spricht, das aus den Generalen Weygand und Petain unter Mitwirkung des Juden Mandel gebildet werden und in der Zukunft Frankreich regieren soll.

Aber die Ereignisse überstürzen sich und niemand kann voraussetzen, in welchem Zustand sich die französische Hauptstadt morgen oder übermorgen befinden wird. Anordnungen und Gegenanordnungen überstürzen sich, die Zeitungen stehen ganz unter dem Eindruck der sich ankündigenden furchterlichen Niederlage. Noch stärker aber ist die Furcht vor dem, was Deutschland danach unternehmen wird. Eine ungeheure Nervosität hat Frankreich ergriffen und im Lager der plutokratischen Bundesgenossen in England sieht es nicht anders aus.

In den Londoner Regierungskreisen herrscht eine fieberhafte Tätigkeit. Churchills Kriegskabinet hält Tagungen am laufenden Band ab. Alle Ministerien sind mit Stacheldraht umjagt und selbst die bekanntesten Mitglieder des Parlaments müssen ihre Ausweise vorzeigen, ehe sie eingelassen werden.

Nach Angaben des „Daily Herald“ fehlt es Lord Gort, dem britischen Oberkommandierenden in Flandern, an materiellen Hilfsmitteln, um den Eisenring der deutschen Truppen zu durchbrechen. Immer dringender wird der Ruf nach verstärkter Rüstungsproduktion. Selbst die Eisengitter um die öffentlichen Gärten in London sind, nachdem lange genug die deutsche Rohstoffversorgung verspottet worden ist, jetzt zum Einschmelzen abgeholt worden. Die Kanonen rings um den Tower aus Nelsons Zeiten ereilt das gleiche Schicksal. Aber alles wird nichts mehr nützen.

## Mit Mann und Roß und Wagen ...

Ein aus Flandern geflohener Tommy schildert das Grauen der Schlacht

New York, 30. Mai. Veredtes Zeugnis von der Vollständigkeit des deutschen Sieges in Flandern gibt ein vom United Press aus London verbreiteter Augenzeugenbericht eines geflohenen englischen Soldaten.

Zerschlagene Trümmer des britischen Expeditionskorps, so heißt es in dem Bericht, begannen in den englischen Stüben einzutreffen. Von den Soldaten seien die meisten verwundet und erbärmlich anzusehen. Schlafwandler gleich wanderten sie an Land, blutig, verschmutzt, in zerrissenen Uniformen, teils ohne Schuhe — erschütternde Beweise von Kampf und Rückzug, wobei ihnen der Gegner keine Zeit zur Ruhe gelassen habe.

„In den schlimmsten Träumen habe ich mir dergleichen nicht vorgestellt“, erklärte ein Soldat, „es war die Hölle“. Während der ganzen Kämpfe habe er nur Tanks, Bomben, Flammenwerfer und Flieger gesehen. „Wie ich zurückgelangte, weiß nur Gott.“ Am Tage nach der Flucht habe er gesehen, daß sein Haar weiß geworden war.

\* Das ist die Schuld der Kriegshetze und Plutokratenclique der Chamberlain, Daladier,

Rebnaud und Churchill. Der Bericht dieses englischen Soldaten zeigt, was von der Armee übrig geblieben ist, die großartig erklärte, nach Berlin marschieren zu wollen, die ihre „Wäsche an der Siegfried-Linie aufhängen“ wollte. Wie blutiger Hohn mutet es an, wenn unter diesen Umständen in Londoner Nachrichtenendienst bei einem Bericht über die Kämpfe in Flandern noch am Donnerstag der Satz geprägt wurde: „Die alliierten Länder beobachten mit Stolz das größte Rückzugsgescheh der Weltgeschichte.“ Mit Stolz also beobachten die Londoner Herren das schmachvolle Ende ihres vielgerühmten Expeditionskorps, während die ganze übrige Welt mit Grausen den Untergang der britischen Armee verfolgt.

## Dover wird evakuiert

Die Bevölkerung verläßt die Stadt

Bern, 30. Mai. Nach einer Meldung der Londoner „Daily Mail“ ist mit der „inoffiziellen Evakuierung“ der Bevölkerung Dovers begonnen worden. Den ganzen Mittwoch hindurch hättenzüge mit Frauen und Kindern die Stadt verlassen.

## Teufel in Menschengestalt

Von unserer Berliner Schriftleitung  
sch, Berlin, 30. Mai.

Der französische Haß gegen alles Deutsche kennt seit Tagen keine Grenzen mehr und hat Formen angenommen, die an die schlimmste Barbarei erinnern. Kein Ausdruck ist scharf genug, um die aus einer allgemeinen französischen Haßpsychose heraus begangenen täglichen Verbrechen gebührend zu brandmarken. Teufel in Menschengestalt sind im Lager der „Grande Nation“ aufgestanden, die mit geradezu perverser Sagismus ihr tolles Unwesen treiben und vernichten, was ihnen unter die Hände kommt. Menschenjagen und Mißhandlungen, Raub, Mord und andere Verbrechen sind die tägliche Ausgeburt der Tobsuchtsanfalle jener nichtswürdigen französischen Banditen, die auf die alte Schuld Frankreichs eine neue, noch ungeheuerlichere häufen.

Da liegen Dokumente vor, die an Abscheulichkeit alles in den Schatten stellen, was in bisherigen Kriegen an französischen Greuelen begangen wurde. Da werden deutsche Soldaten und Offiziere wie gemeine Verbrecher behandelt, Fallschirmspringer mit größlichem Tode bedroht, tapfere deutsche Kämpfer in bestialischer Weise mißhandelt. Frankreichs Schuldkonto wird von Tag zu Tag furchtbarer und die Stunde ist gekommen, diesen Teufeln in Menschengestalt zu erklären, daß am Ende ihrer vieljährigen Brutaltaten eine Sühne und eine Vergeltung stehen wird, die genau dem Abscheu entspricht, den wir Deutsche und die gesamte Kulturwelt über die französischen Schändlichkeiten empfinden.

Das deutsche Entsetzen über das ungeheure Verbrechen des französischen Schuldkonto der neuesten Geschichte ist um so größer und die Forderung nach gerechter Strafe um so entschiedener, als das deutsche Volk und sein Führer sich lange genug alle Mühe gegeben haben, unter die Vergangenheit einen Strich zu ziehen und zwischen dem französischen Volk und jenen einen Unterschied zu machen, die getreu der jahrhundertalten französischen Politik ihr letztes und oberstes Ziel in der Vernichtung Deutschlands und in der Ausrottung des deutschen Volkes sahen. Nun ist die deutsche Geduld am Ende. Für immer unvergessen bleibt vor allem die schwarze Schmach am Rhein, diese Schande, die Frankreich auf sich lud, indem es minderwertige schwarze Rassen in die besetzten deutschen Gebiete entsandte und damit das deutsche Volk einem unbeschreiblichen Terror auslieferte.

Wir sehen erschreckend deutlich, daß sich neuerdings das französische Volk zum Vollstrecker des Willens jener Verbrecher gemacht hat, die sich mit Haut und Haaren den Engländern verschrieben haben, um Deutschland restlos zu vernichten. So ist also das französische Volk mitschuldig an den Verbrechen seiner Regierung, die eine erbarmungslose Vergeltung fordern.

Die Abrechnung, deren Stunde angebrochen ist, gilt jenem sadistischen Franzosenkonten, das sich im Laufe der Geschichte immer treu geblieben ist, dessen niederste Instinkte aber vollendet zum Ausdruck kommen, seit es sein Blut mit Niggerblut vermischt hat, seit seine „Auslese nach unten“ Schritt für Schritt beängstigend rasch vorwärts geht.

Das französische Schuldkonto ist riesengroß. Die Stunde ist angebrochen, in der die Begleichung dieser Riesenschuld erfolgt.

# „Reite sich, wer kann!“

Von Oberleutnant Stephan

Die flandrische Ebene hat im Laufe der Jahrhunderte viele Schlachten gesehen. Szenen aber, wie sie sich in diesen letzten Maitagen dort abspielten, hat es in keinem der vielen Kriege gegeben, die dort von Deutschen, Franzosen, Engländern, Spaniern geführt wurden. Die große Umfassungsschlacht, die deutsche See den Armeen der Westmächte am Vermekanal aufgezogenen hatten, ist nach zehn Schlachttagen, in denen mit beispiellosem Einsatz gekämpft wurde, zu Ende. Die gewaltigen Truppenmassen der Engländer und Franzosen haben sich aufgelöst. Wo auf dem weiten Raum zwischen Douai und Cassel noch gekämpft wird, da handelt es sich um mehr oder weniger starke Splitter, die ihre hoffnungslose Lage noch nicht wahr haben wollen und sich sinnlos und verzweifelt gegen das harte Schicksal wehren, das über sie verhängt ist. Wo eben noch eine geschlossene feindliche Heeresmacht stand, die Blüte und der Stolz der französischen Nation, da sind nur noch Trümmer, die zusammenhanglos über die zwei reichsten französischen Departements verstreut, Brand und Zerstörung auch noch in weitere Städte und Dörfer tragen.

Weiter im Norden aber, nördlich der Yser, ist der Rückzug der englischen Territorialarmee zur regellosen Flucht geworden. Hier gibt es keine operativen Geleise, keine militärische Ordnung mehr. Hier gibt es nur einen Befehl: „Reite sich, wer kann!“ Die Briten haben in der Geschichte ihrer Expeditionstruppen, bei den Unternehmungen auf dem Festland, zu denen sie sich aus Rücksicht auf kontinentale Bundesgenossen hier und da einmal herbeilassen mußten, im Laufe der Jahrhunderte manches Mißgeschick hinnehmen müssen. Aber die völlige, hoffnungslose Umklammerung, die restlose Vernichtung war doch noch nirgends und an keiner Stelle über sie verhängt. So strebte denn der Strom der Briten, die noch irgendeine Möglichkeit sahen, zur Küste zu gelangen, in wilder Panik dem Meer zu. Um schneller zum Ziele zu kommen, entledigten sich die britischen Soldaten all ihrer Waffen und Ausrüstungsgegenstände.

Gewaltige Materialausstattungen, die in vielen Monaten mit unzähligen, gut gesicherten Geleitzügen über den Kanal geschafft worden waren, blieben liegen. Vergessen ist der Stolz, mit dem man sich noch vor kurzem brüstete, daß eine riesige englische Armee ohne Verluste nach dem Artois und Französisch Flandern habe befördert werden können. Wir wußten, daß sie zum Vormarsch aufs Ruhrgebiet, durch Belgien und Holland hindurch bestimmt war. Jetzt hat sie ihr Schicksal erlitten. Das englische Expeditionsheer ist aufgerieben. Norwegen war nur ein Vorspiel. Was dort dem Vortrupp der Engländer geschah, das wiederholt sich hier in riesenhaftem Ausmaß an der Hauptmasse der englischen Territorialarmee. Was sich auf Schiffe retten kann, das ist keine Truppe mehr, das sind einzelne Männer, die nichts als die Uniform noch als Soldaten ausweist.

Aber die Rettung auf ein Schiff bedeutet — und das bezeichnet am stärksten die Wendung der Dinge gegenüber allen Kriegen der letzten drei Jahrhunderte — für die Briten nicht die Sicherheit. Die deutsche Luftwaffe hat unter den Kriegsschiffen und Transportern, die an der flandrischen Küste flüchtende Engländer aufzunehmen versuchten, fürchterlich aufgeräumt. Ueber 61 Schiffe wurden getroffen, 19 davon versenkt, 31 weitere schwer beschädigt oder in Brand gesetzt. Auch die deutsche Flakartillerie hat wieder erfolgreich in den Kampf eingegriffen und ihrerseits an einem Tage beinahe ein Dutzend feindliche Schiffe außer Gefecht gesetzt.

Vor Dünkirchen hat die englische Flotte gestern eine Katastrophe erlebt, für die es nur ein Beispiel in der Geschichte gibt. Vor dem gleichen Hafen wurde in der berühmten Viertageschlacht (11.—14. Juni 1666) die britische Flotte durch die Holländer unter Admiral de Ruyter vernichtend geschlagen. Sie verlor von ihren Schiffen 21, von der Besatzung mehr als ein Drittel. Bald darauf fuhr die holländische Flotte in die Themse ein. England mußte auf seine angemaßte Vormachtstellung im Nordseeraum verzichten und konnte sie erst wiedergewinnen, als es durch ein Bündnis mit Ludwig von Frankreich die vom Reich losgelassen niederländischen Generalstaaten niederringen konnte.

Die Schlacht in Flandern ist zu Ende. Nur ein letztes Aufräumen, ein völliges Durchkämmen des gesamten Raumes bleibt noch zu erledigen. Die letzten Rudimente der vernichteten französischen und englischen Kerntruppen vermehren nur den unheimlichen Eindruck, der über dem gigantischen Zusammenbruch dieser einstmals zu kühnem Vorstoß gegen Deutschland versammelten Armeen liegt. Die herrliche deutsche Wehrmacht aber, deren junger revolutionärer Geist, deren unwiderstehliche Tapferkeit in zehn Tagen die größte Umfassungsschlacht der Weltgeschichte gewann, zieht über das flandrische Schlachtfeld, neuen Taten, neuen Siegen entgegen.

## Zwei neue U-Bootserfolge

Ein Tanker und ein Handelsschiff torpediert  
Mardi, 30. Mai. Wie aus Pontevedra gemeldet wird, wurde der englische 10 000-BRT-Tanker „Belena“ torpediert. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Gibraltar nach Norden. Von der wüßigen Besatzung (19 Chinesen und 4 Engländern) sind vier Mann getötet worden. Das Schiff konnte noch brennend den Hafen von Pontevedra erreichen. Ferner trafen in Pontevedra 14 Mann des französischen Handelsschiffes „Maria José“ (5000 BRT.) ein, das gleichzeitig mit dem englischen Tanker aus einem Geleitzug heraus torpediert worden war und gesunken ist.

# Die französische Bestie rast und wütet

Fortsetzung von Seite 1

suchten, durch die genannten Schifanen unserer Luftkraft unmöglich zu machen. Bis auf drei Verhaftete ist es mir gelungen, die übrigen frei zu bekommen.

Beim Verlassen französischen Bodens habe ich ein Schreiben an die schwedische Gesandtschaft in Paris gerichtet und gebeten, scharfsten Protest bei der französischen Regierung hinsichtlich ihres Wortbruchs bei den durchgeführten Verhaftungen zu erheben und schließlich unter anderem auch hinsichtlich der unwürdigen Behandlung der deutschen Diplomaten und ihrer Angehörigen. Ich habe meine Empörung zum Ausdruck gebracht, daß man es gewagt hat, einen Botschafter des Deutschen Reiches und seine Mitarbeiter zehn Tage lang schlechter zu stellen, als es in den Kulturländern gewöhnlichen Strafgefangenen gegenüber zu geschehen pflegt.

Dann berichtete der frühere ständige NW-Bertrater in Brüssel, Schriftleiter Koerber, über seine Erlebnisse: Ich bin, so führte er u. a. aus, einer von denjenigen Deutschen, die widerrechtlich an der französischen Grenze aus dem Zuge herausgeholt wurden und einer von den Dreien, die nicht nach Pontarlier zurückgebracht, sondern nach Boulogne verschleppt wurden.

Wir wurden sofort in einen schwerbeladenen Lastwagen hineingezerrt und unter starker militärischer Bewachung nach Lille befördert. Dort wurden wir in ein Gebäude gebracht, das einer Art Unterabteilung der französischen Sureté gehörte, einer Organisation, die dem französischen Innenminister, dem Juden Mandel, untersteht. Diese Organisation hatte vom 10. Mai an eine Terrorherrschaft in Belgien ausgeübt. Sie war sofort mit unzähligen Wagen nach Belgien hineingefahren und hatte dort nicht nur Deutsche, sondern auch Belgier und Holländer, die auf ihren Listen standen, herausgeholt und nach Frankreich verschleppt. Wir wurden in zwei engen Räumen eingesperrt und mußten dort eine ganze Woche lang, auf harten Stühlen sitzend, ohne irgendeine Schlafgelegenheit verbringen. Wir erhielten kaum irgend etwas zu essen.

Der erste Eindruck, den wir von Verhören hatten, war, daß sich ein Verhafteter — ich glaube, es handelte sich um einen Belgier — als er vom Verhör zurückkehrte, unbemerkt in einer Ecke die Pulsadern aufschnitt und plötzlich in einer großen Blutlache zusammenbrach. Er wurde nur deswegen wieder ins Leben gerufen, weil die französischen Kriminalbeamten sagten, sie wollten noch das

Lebte aus ihm herauspressen, was aus ihm herausgepreßt werden könnte. Das war unser erster schauerhafter Eindruck in diesem Hause des französischen Geheimdienstes. Der zweite Eindruck war, daß ich einen der Kameraden von der deutschen Botschaft in Brüssel, der zwei Tage nach seinem Verhör verschwinden war, nur kurz wieder auftauchen sah.

Er war im Gesicht völlig zerklüftet, ein Auge war überhaupt nicht mehr sichtbar. Man hatte ihm einige Zähne ausgezogen, er konnte nicht mehr laufen und mußte seine Schuhe in den Händen tragen, weil man ihn auch an den Füßen mißhandelt hatte. Dann hörten wir immer in den Räumen über uns, wie unsere Kameraden in furchtbarer Weise mißhandelt wurden. Sie wurden gegen die Wand geworfen und mit Fußtritten traktiert.

Erst am dritten Tage kam auch ich daran. Ich wurde gleich mit Handschellen gefesselt, nachdem ich mich vorher bis auf die Unterwäsche ausziehen mußte. So wurde ich zunächst drei Stunden lang am Vormittag verhört. Dann schickte mich der Kriminalbeamte wieder hinunter und sagte, nachdem ich ihm jetzt „schöne Geschichten“ erzählt hätte, würde er mich am Nachmittag mit anderen Methoden verhören.

Ich wurde dann auch nach einer Stunde wieder heraufgeholt, wieder bis auf die Unterwäsche ausgezogen, meine Hände wurden mir auf den Rücken gefesselt, und ich mußte mit den nackten Knien auf ein hartes Lineal knien und die Schuhe ausziehen. Dann holte ein Beamter einen schweren Holzknüttel mit scharfen Kanten und fing nun das Verhör mit Methoden an, wie man sie eigentlich nur von der mittelalterlichen Inquisition her kennt. Er schlug mit diesem Holzknüttel fünf Stunden lang immer wieder auf die nackten Fußsohlen, um mich auszupressen, um etwas über meine Tätigkeit oder über die Tätigkeit der deutschen Botschaft zu hören. Gleichzeitig stand ein anderer Beamter vor mir und mißhandelte mich mit Faustschlägen unter den übelsten Schimpfwörtern, während mir ein anderer dauernd einen entzündeten Revolver an die Schläfe hielt.

Ich war nach kurzer Zeit beinahe bewußtlos, konnte mich nicht mehr erheben, konnte kaum mehr sprechen. Meine Füße waren nur noch zwei unförmige blutige Klumpen. Die Franzosen traten mir auch mit ihren Stiefeln auf die Fußgelenke. Da ich meine Schuhe nicht wieder anziehen konnte, schnitt einer der Beamten die Schuhe hinten auf; auch so konnte ich nicht hineinkommen, und ich mußte, auf den Knien rutschend und kriechend, zwei Stockwerke hinunter in den Keller, wo ich in eine dunkle Zelle geworfen wurde. Dort blieb ich 36 Stunden lang ohne Nahrung. Alle zwei Stunden kamen wieder zwei oder drei Beamte hinein und bedrohten mich, mit den Mißhandlungen wieder von vorn zu beginnen. Nach 24 Stunden kam ein Kriminalbeamter mit drei Soldaten und sagte: „Jetzt wirst du abgeführt, jetzt wirst du erschossen.“ Daraufhin sagte ich, daß ich nicht gehen könne, und er schlug die Tür wieder zu mit der Drohung, daß er später wiederkommen würde.

Ich muß auch noch sagen, daß unter uns zehn Deutschen auch drei deutsche Frauen dabei waren, drei Sekretärinnen der deutschen Botschaft, und daß auch diese mißhandelt wurden, daß eine Sekretärin in der deutschen Botschaft, Fräulein Bedmann, von diesen französischen Barbaren mehrere Faustschläge in den Magen bekam.

Später wurden noch zwei Deutsche, die die Franzosen aus Opern herausgeholt hatten, der Leiter des Deutschen Kriegsgräberdienstes und sein Gärtner heringebredelt. Der Gärtner wurde deziert geschlagen, daß man mit seinem Tode rechnen muß. Wir hörten später, wie die Franzosen, höhnisch lachend, versicherten, er sei tot. Wir haben ihn auch nie wiedergesehen.

Koerber schilderte dann, wie er und zwei Angestellte der deutschen Botschaft schließlich in ein Auto gebracht wurden, wobei es hieß, sie würden nun ebenfalls wie die schon vorher Abtransportierten, nach der Schweiz gebracht werden. Nach kurzer Zeit kauschte der Wagenlenker eine Panne vor, um die drei Deutschen los zu werden, da in Lille infolge des Heranzügens der deutschen Truppen bereits eine Panik ausgebrochen war. Die Beamten der GSA. übergaben die drei Gefangenen einem französischen Gendarmen, der zwar laut dagegen protestierte, sie aber schließlich zur Gendarmeriestation brachte, von wo sie auf die Zitadelle von Lille gebracht wurden.

Wir sahen dabei unter anderem, wie drei deutsche gefangenene Flieger vorbeigeführt wurden, die man auch in der übelsten Weise beschimpfte. Sinter jedem von ihnen ging ein Franzose, der den entzündeten Revolver gegen den Nacken des Gefangenen hielt. Schließlich kamen Koerber und seine beiden Leidensgefährten nach Boulogne, wo sie wiederum ins Gefängnis gebracht und wie Strafgefangene in Einzelzellen mit Schwerverbrechern aller Art untergebracht wurden. Ein Geheuch an das dortige Militärkommando, sie endlich nach der Schweiz zu bringen, blieb erfolglos.

Es war dann für uns eine ganz unerhörte, niemals erwartete Ueberraschung, als schon zwei Tage später das Gefecht um die Stadt begann. Wir hatten ja keine Ahnung, wir wußten nicht einmal, ob die deutschen Truppen die Maas überschritten hatten. Als wir Artillerie- und Maschinengewehrfeuer um das Gefängnis hörten, da wußten wir, daß die Deutschen in der Nähe sind. Drei Tage mußten wir noch in einer sehr gefährlichen Lage warten, denn die Briten schossen mit Schiffsgeschützen in die Stadt. Aber dann kam eine deutsche Patrouille, holte uns aus dem Gefängnis heraus und sorgte für unsere Rückkehr in die Heimat.

## Engländer auf wilder Flucht

Vereinigung unserer Armeen südlich der Linie Poperinghe—Cassel

Führerhauptquartier, 30. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und im Artois geht mit der Vernichtung der dort im Kampf gestandenen englischen und französischen Armeen ihrem Ende entgegen. Seit gestern ist auch das englische Expeditionsheer in völliger Auflösung. Sein gesamtes unübersehbares Kriegsmaterial zurücklassend, flüchtet es zum Meer. Schwimmend und auf kleinen Booten versucht der Feind, die auf See liegenden englischen Schiffe zu erreichen, auf die sich unsere Luftwaffe — wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben — mit verheerender Wirkung stürzte. Ueber 60 Schiffe wurden getroffen, davon drei Kriegsschiffe und 16 Transporter versenkt, zehn Kriegsschiffe und 21 Handelsschiffe aller Größen schwer beschädigt oder in Brand gesetzt. Auch Flakartillerie versenkte ein feindliches Vorpostenboot und beschädigte 5 weitere sowie 5 Schnellboote.

Die zum Schutze dieses Großangriffes unserer Kampfverbände eingesezten Jagd- und Zerstörergruppen schossen 68 feindliche Flugzeuge ab.

Südlich der Linie Poperinghe—Cassel haben sich unsere von Weiten, Oien und Süden angreifenden Armeen vereinigt, indem sie zahlreiche starke feindliche Gruppen abspalteten und einschlossen.

Bei der Erstürmung des besetzten Stützpunktes Hazebrouck am 28. Mai tat sich ein Panzerpionierbataillon unter seinem Kommandeur Oberstleutnant von Bodecker besonders hervor.

An der Südfront wurde ein feindlicher Angriff mit Panzern an der unteren Somme abgewiesen.

Südlich und südwestlich von Amiens wurden Truppenansammlungen in den Wäldern mit Bomben belegt.

Die feindlichen Verluste betragen gestern insgesamt 89 Flugzeuge, davon 68 im Luftkampf, 17 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Der Kampf um Harvis dauert mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen haben Bergstellungen außerhalb der Stadt bezogen und werden verstärkt. Kampfflieger griffen einen feindlichen Flugplatz an. Mehrere am Boden stehende Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere von Drontheim nach Norden vorstoßenden Gebirgsjäger haben Fauste, ostwärts Bodo, genommen.

Eines unserer U-Boote meldet die Versen-

kung von sieben feindlichen Dampfern mit einer Tonnage von 38 480 BRT.

Ueber den Großangriff der Luftwaffe gegen eine britische Transportflotte war folgende Sondermeldung ausgegeben worden:

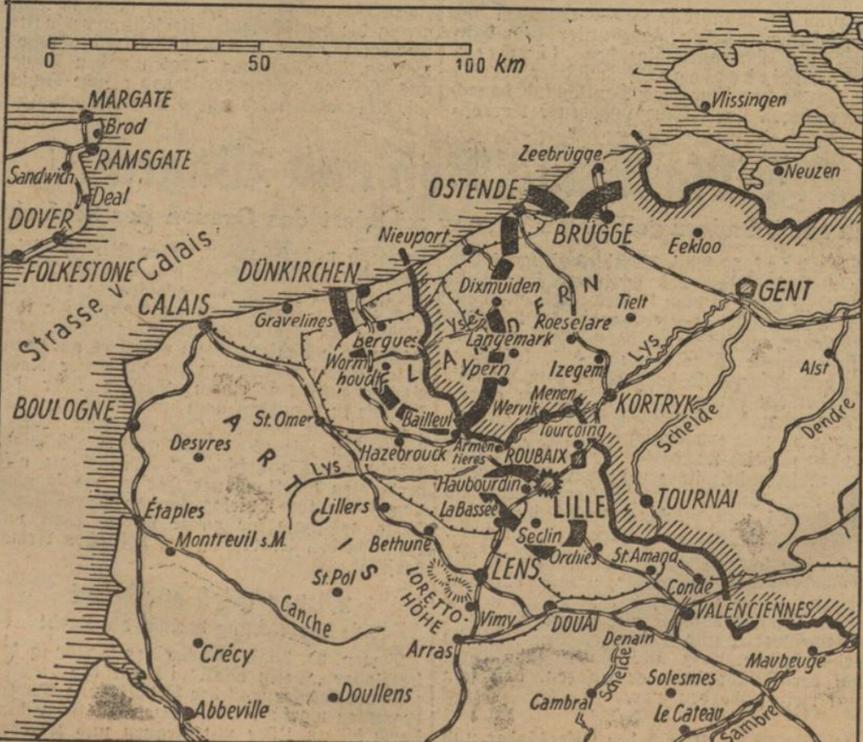
Am Nachmittag und Abend des 29. Mai griffen stärkere Verbände zweier Fliegerkorps, die unter Führung der Generale Krauert und von Nichtsofen standen, im Hafen und Seegebiet Dünkirchen—Ostende britische Kriegs- und Transportschiffe an, die die Reste des geschlagenen britischen Expeditionsheeres nach der Heimat abtransportieren sollten.

Der Angriff, an dem sich Verbände aller Waffen beteiligten, erstreckte sich auf über 60 Schiffe. 3 Kriegsschiffe und 16 Truppentransporter, darunter Schiffe von über 15 000 Tonnen, wurden durch die anhaltenden konzentrierten Bombenangriffe versenkt. 31 weitere Schiffe erhielten Volltreffer, wurden schwer beschädigt, teils bewegungsunfähig gemacht, teils in Brand geworfen. Die Schleusen des Hafens von Dünkirchen sind völlig zerstört, die Hafenecken ausgelassen.

Jagdflieger, die gemeinsam mit den Bombenfliegern den Kampf gegen die englische Transportunternehmung führten, erzielten 68 Abschüsse. Hierbei zeichneten sich besonders die Verbände des Oberst von Maslow aus. 30 weitere Flugzeuge, die die Einladungen schützten, wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Die Flakartillerie versenkte außerdem ein kleineres Kriegsschiff und brachte fünf weitere durch direkte Treffer schwere Beschädigungen bei.

## Schlußakt des Dramas

Das deutsche Volk und mit ihm die ganze Welt blicken gebannt auf die flandrische Ebene, wo sich die gewaltigste Vernichtungsschlacht aller Zeiten nun vollendet. Am Donnerstag waren die eingeschlossenen britischen und französischen Armeen bereits in völliger Auflösung. Sie waren in zahlreiche einzelne Gruppen zerprengt, von denen einzelne noch Widerstand leisteten, während die anderen, darunter so mancher General, unter der vernichtenden Wirkung der deutschen Waffen, die Uebergabe vorzogen. Die größte dieser Gruppen waren die Reste des englischen Expeditionsheeres in dem Raume zwischen Poperinghe und Dünkirchen. Der Fluchtweg wurde diesen englischen Divisionen von der deutschen Luftwaffe völlig abgeschnitten. Das ist der Schlußakt des Dramas, in das die englischen Divisionen geraten sind.



# Aus Stadt und Kreis Calw

## Dank an die Front

Am Wochenende 3. Spendentag für das R.K.

Schon an zwei Spendentagen, an denen Hauslistenfassungen für das Kriegshilfswerk Deutsches Rotes Kreuz durchgeführt wurden, erstattete die deutsche Heimat ihren Dank an die Beschüßer des deutschen Lebens. Dabei war das Ergebnis des zweiten Spendentages gerade auch im Gau Württemberg-Sohenzollern so ausgefallen, daß daraus zu ersehen war, wie sehr die Heimat in Gedanken bei ihren Soldaten in Flandern weilt, wie sehr die Heimat sich verpflichtet fühlt, sich dieser Ruhmestaten unserer Wehrmacht würdig zu erweisen.

An diesem Samstag und Sonntag ist nun der dritte Spendentag für das Rote Kreuz. Nur eine Hauslistenfassung wird durchgeführt. Jeder zeichnet in seine Hausliste seine ganze Spende. Betriebs- und ähnliche Sammlungen, wie sie die Hauslistenfassung des zweiten Spendentages begleiteten, finden diesmal nicht statt.

Am dritten Spendentag Deutsches Rotes Kreuz vergleicht kein Spender die Spenden anderer miteinander, um ja nicht mehr zu geben. Niemand denkt daran, wie „hoch“ seine Spende sein darf, damit sie ihm nicht wehtut. Jeder Deutsche denkt an die unvergleichlichen Taten und Leistungen unserer Wehrmacht. Jeder weiß von den Opfern an Leben und Gesundheit, die der deutsche Soldat auch für ihn gebracht hat, und dann gibt er sein Opfer zum Spendentag. Je sicherer der deutsche Soldat davon überzeugt ist, daß alles Menschennögliche vorgerichtet ist, um ihn zu pflegen und zu heilen, wenn er verwundet wird, je todesmutiger wird er sein Leben für sein Vaterland in die Schanze schlagen. Daß unsere Soldaten auf ihre Heimat vertrauen, haben sie bewiesen. Am Spendentag Rotes Kreuz dankt die Heimat der deutschen Front.

## Auch heuer Bodennutzungserhebung

Ende Mai findet die übliche Bodenbenutzungserhebung statt, deren Ergebnisse gerade während des Krieges zur Schaffung der unentbehrlichen Unterlagen für die Erntestatistik und damit für die Sicherung der Volksernährung von besonderer Bedeutung sind. Der Reichsernährungsminister spricht in einem Erlaß die Erwartung aus, daß die durchführenden Behörden trotz der Arbeitsbelastung diese Aufgabe meistern. Besonders stark belastet sind dabei erfahrungsgemäß die Bürgermeister der Landgemeinden. Sie sollen nötigenfalls von der Möglichkeit der Heranziehung von Bürgern der Gemeinde zur ehrenamtlichen Tätigkeit weitgehend Gebrauch machen. Außerdem hat sich der Reichserziehungsminister in Anerkennung der großen kriegswirtschaftlichen Bedeutung der Erhebung damit einverstanden erklärt, daß in diesem Jahre ausnahmsweise auch ältere Schulkinder, gegebenenfalls unter Befreiung vom Schulunterricht, für die Schreibung und Rechenarbeiten mit herangezogen werden.

## Urlaub an Einberufene

zur Regelung persönlicher Angelegenheiten

Die Anträge der zum Wehrdienst einberufenen Gefolgshaftsmittelglieder auf Freistellung von der Arbeit nach Erhalt des Gefolgshaftsbefehls sind von den Betriebsführern unterschiedlich behandelt worden. Der Reichsarbeitsminister ist der Anregung der Deutschen Arbeitsfront, eine einheitliche Regelung für diese Frage zu treffen, gefolgt und hat in einem Erlaß bestimmt, daß die zum Wehrdienst einberufenen Gefolgshaftsmittelglieder zur Ordnung persönlicher und häuslicher Angelegenheiten in der Regel einen oder einige Tage Freizeit vor dem Gefolgshaftstag benötigen. Die Freizeit werde von den Betriebsführern nicht versagt werden können, wenn das Gefolgshaftsmittelglied einen entsprechenden Antrag rechtzeitig stellt. Einberufene, die ihren Gefolgshaftsbefehl kurzfristig erhalten, sollen auf Antrag von Arbeit baldigst entbunden werden.

Die Einberufungsbefehle enthalten die Aufforderung, eine bestimmte Anzahl von Wäscheutensilien mitzubringen. Die Einberufenen haben das verschiedentlich so aufgefaßt, als ob sie die gewöhnlichsten Wäscheutensilien auf jeden Fall mitbringen müßten, und haben daher Unterwäsche und Socken auch auf die Vorkriegsabschnitte ihrer Kleiderkarte eingekauft. Wie das Oberkommando der Wehrmacht dem Reichswirtschaftsminister mitteilt, braucht der Einberufene aber nur solche Wäscheutensilien mitzubringen, die er bereits in seinem Besitz hat.

## Speisekarten in Gaststätten erweitert

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat im Einvernehmen mit den beteiligten Dienststellen eine Erweiterung der Speisekarten in den Umkleekabinen beschlossen. Sie ist bedingt durch den Umstand, daß zur Zeit Frischgemüse und Salate in größeren Mengen zur Verfügung stehen. Die Höchstzahl der zugelassenen Gerichte beträgt bis zum 30. August für Gemüsegemische vier statt bisher zwei, für Salatarten drei statt bisher zwei. Weiterhin dürfen ohne zeitliche Beschränkung die Fischgerichte auf zwei von bisher einem erhöht werden.

## Möglichst oft Kopfsalat!

Durch die Witterungsverhältnisse der letzten Zeit bedingt sind in dieser Woche plötzlich außerordentliche Mengen Kopfsalat beim Gärtner und feldmäßigen Gemüseanbau schnittreif geworden. Den Hausfrauen wird deshalb geraten, jetzt möglichst oft Kopfsalat auf den Tisch zu bringen, weil eine „Schwemme“ bei den einzelnen Gemüse-

arten bekanntlich immer schnell vorübergeht. „Feste muß man feiern wie sie fallen“, deshalb wird für die nächsten Tage täglich grüner Salat empfohlen.

## Kartoffelversorgung sichergestellt

Verbraucher können sich für die nächsten Wochen mit alten Speisekartoffeln eindecken. Da diese Kartoffeln noch gut haltbar sind, empfiehlt es sich, den Bedarf für die kommenden sechs Wochen schon jetzt einzukaufen. Eine Versorgung mit neuen Frühkartoffeln aus dem Ausland wird für die nächsten Wochen noch nicht in Frage kommen. Einheimische Frühkartoffeln werden vor Ende Juli kaum in nennenswerten Mengen auf dem Markt erscheinen.

## Punkte für bäuerliche Tracht

Von der Reichsfrauenführung und der Mittelstelle Deutsche Tracht wurde mit der Reichsstelle für Kleidung eine Vereinbarung über die Punktzahl für bäuerliche Tracht getroffen. Danach werden für eine vollständige Tracht mit Poppe 45 Punkte, für eine Winter- oder Festtracht ohne Poppe 40 Punkte, für eine Werktagstracht ohne Poppe 30 Punkte und für ein einzelnes zusätzliches Trachtenhemd 15 Punkte berechnet. Die Anschaffung der Tracht ist im Vergleich zur Anschaffung eines modischen Gewandes von Vorteil, nicht nur wegen der Dauerhaftigkeit der Trachtstoffe, sondern auch wegen ihrer feineren Jahresmode unterliegenden Schnittform. Sie ist überdies praktischer und für die ländliche Bevölkerung schöner und geeigneter.

## Aus Württemberg

### Geldhamsterei streng bestraft

76 000 Reichsmark dem Umlauf entzogen  
Freudenstadt. Das Sondergericht Stuttgart verhandelte hier gegen den 38jährigen Eugen Bößig aus Glatten. Der Angeklagte und seine beiden nun eingezogenen Brüder, die zusammen eine Schuhfabrik und Schuhgroßhandlung mit 75 Mann Gefolgshaft besitzen, hatten bis zum Beginn des Krieges 60 000 Mark der Besetzung entzogen und in einem Kassenschrank aufbewahrt. Der Buchhalter wußte nichts von diesem Schuttschloß. Die Verurteilung erfolgte am 4. September 1939, die die Zurückhaltung von Geld ohne gerechtfertigten Grund unter Strafe stellt, verurteilte die drei Brüder nicht zur Anhebung des Geldes zu bewegen, im Gegenteil, sie hamsterten weiter, so daß bei der Aufdeckung anlässlich einer Buchprüfung wegen Schwarzverkäufen 76 345 Mark beisammen waren. Mit der Steuerhinterziehung wird sich das Finanzamt noch befassen. Das Sondergericht stellte fest, daß durch dieses volksschädliche Verhalten der Kreislauf des Geldes beträchtlich gestört worden sei. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis und Einziehung des gesamten Betrages.

Freudenstadt, 30. Mai. Die Hitler-Freiplatzspende, die einst verdienten SA-Kameraden zugesagt war, kommt heute alleinstehenden, erholungsbedürftigen Soldaten zugute. Wildbad hat für dieses Jahr 49 Freiplätze zur Verfügung gestellt.

Freudenstadt, 30. Mai. Kürzlich schlug der Blitz in einem Hause in der Rosenbüschelung ein, und zwar in den Rundfunkapparat. Es entstand ein kleiner Zimmerbrand, der rasch gelöscht werden konnte, aber doch immerhin Schaden verursachte. Der Vorfall ist eine Mahnung, bei Gewittern den Rundfunkempfänger auszuschalten und die Antenne zu erden.

## Neues aus aller Welt

Die Ehre der Soldatenfrau ist unantastbar  
Magdeburg, 30. Mai. Ein 56jähriger Mann aus Langenweddingen verurteilte bei einer Frau, deren Mann zum Wehrdienst eingezogen ist, händelnd zu werden. Nur mit Mühe konnte sich die Frau, die er sogar bis in die Küche verfolgte, der Zudringlichkeit erwehren. Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr sechs Monate Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Das Gericht ließ keinen Zweifel darüber, daß die Familienehre unserer Frontsoldaten unter allen Umständen zu schützen ist.

Ein Dieb stahl im Gefängnis  
Bremen, 30. Mai. Ein ins hiesige Untersuchungsgefängnis eingelieferter Dieb, der wegen guter Führung mit Ausfallsarbeiten in der Kleiderkammer beschäftigt war, brachte es fertig, hier seine Kleiderliste zu fälschen. Eine ihm nicht zugängliche zweite Liste brachte den Betrag aus Licht. Wegen Mischfahrlässigkeits und gewinnfälliger Urkundenfälschung wurden zehn Monate Gefängnis zur wohlverdienten Strafe.

Mit 15 1/2 Jahren Leutnant  
Breslau, 30. Mai. Im Alter von 42 Jahren starb hier der Betriebsführer Werner Stiebel-Kunbusch, der vor allem durch seine Leistungen im Weltkrieg, den er bis zu seiner Beendigung als Frontoffizier mitmachte, mit 15 1/2 Jahren der jüngste Leutnant der deutschen Armee war.

Grab einer Vandalen-Fürstin entdeckt  
Rostock, 30. Mai. In dem Dorf Mettkina wurde das Grab einer germanischen Fürstin entdeckt, das mit Schmuckgegenständen aller Art reichlich ausgestattet war. Die Untersuchungen haben ergeben, daß das Grab in das vierte Jahrhundert n. d. Zt. zu verlegen ist. Es gehört der vandalischen Kultur an. Der Fund ist ein weiterer Beweis dafür, daß auch der östliche Teil des Reichsgaues Warthe-Land seit alten Zeiten germanisches Siedlungsgebiet ist.

Wildweib in Litauen  
Kowno, 30. Mai. In einem litauischen Dorf bekam kürzlich ein junges Mädchen von Verwandten aus Amerika 500 Dollar geschickt. Um das Geld abheben zu können, mußte es sich auf der Polizei einen Ausweis aus-

# Die Front kämpft und siegt! Die Heimat opfert!

## Deutsche Männer und Frauen!

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Deutschen Wehrmacht erließ am 10. Mai 1940 einen Aufruf an die Soldaten der Westfront. Dieser Aufruf schloß mit den Worten:

## Jetzt tut Eure Pflicht!

Unsere Feldgrauen haben diesen knappen militärischen Befehl in einer Weise erfüllt, die nicht nur das deutsche Volk in Bewunderung, sondern die ganze Welt in Erstaunen versetzt.

Unter Einsatz des Höchsten, des Lebens, haben sie sich den Leistungen ihrer Väter im großen Krieg ebenbürtig gezeigt und nach kaum 14 Tagen militärische Erfolge errungen, die den Endsieg sichtbar heranreifen lassen, wie der Führer vorausgesagt hatte: „Dieses Ringen muss zum glorreichsten Siege der deutschen Geschichte werden!“ In einer unzweifelhaften Gemeinschaft sind wir angetreten zum letzten Endkampf, bereit zu jedem Opfer. Wir wissen: Ohne den Sieg der Waffen an der Front — keine Existenz in der Heimat! Aber auch: Ohne das Opfer der Heimat — kein Sieg an der Front!

Die Sammlung zum Rote Kreuz am 1./2. Juni soll beweisen, dass jeder Einzelne von uns zu einem Opfer bereit ist, mit dem wir vor den täglichen und stündlichen Opfern unserer Soldaten bestehen können. Wir wollen an diesem Tage keine Spende reichen, sondern ein wirkliches Opfer bringen. Treue um Treue! Der Opfertag für das Rote Kreuz muss zu einem beispiellosen Sieg der Heimat werden! Unser Glaube an den Endsieg erweise sich in der Größe unseres Opfers!

Es lebe der Führer! Es lebe Grossdeutschland!

Wentsch  
Kreisamtsleiter der N. S. V.

Wurster  
Kreisleiter

## Wichtiges in Kürze

Für die Reichsbahn ist bereits angeordnet worden, daß ihr die in ihren Betrieben ausgebildeten Lehrlinge nach Beendigung der Lehrzeit erhalten bleiben. Infolge des harten Kräftebedarfs hat der Reichsarbeitsminister diese Regelung auch auf die Betriebe der Rüstungsindustrie ausgedehnt. Für die Lehrlinge der Eisen- und Metallgewinnung und -verarbeitung einschließlich der elektrotechnischen, feinnmechanischen und optischen Industrie tritt ab sofort die Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels in Kraft.

Der Reichsfinanzhof hat in seinem Urteil vom 18. April 1940 (312/39 S) grundsätzlich entschieden, daß Trinkgelder zum steuerpflichtigen Arbeitslohn gehören. Dabei war die Ueberlegung maßgebend, daß im Gastwirts- und Transportgewerbe, teilweise auch im Friseurberuf, Trinkgelder in nennenswertem Maße üblich sind und eine Art regelmäßiger Einkommensquelle darstellen. Am Gastwirts- und

Transportgewerbe besteht zudem häufig ein Rechtsanspruch auf Trinkgelder.

Im Postdienst mit den Niederlanden und Niederländisch-Indien sind gewöhnliche Briefe und Postkarten wieder zugelassen.

Ab 1. Juni werden in den eingegliederten Ostgebieten sowie zwischen diesen Gebieten und dem übrigen Reich Pakete aller Art bis 20 kg. (mit und ohne Wertangabe, mit Nachnahme, durch Eilboten zuzustellende, dringende und Pakete gegen Rückschein), Postgüter und Werbriefe ohne Einschränkung zugelassen. Es gelten die innerdeutschen Gebühren.

Nach einer vom Reichsinnenminister erlassenen und am 3. Juni in Kraft tretenden Ergänzungsvorordnung zum Brieftaubengesetz bedarf jetzt das Halten von Tauben aller Art der vorherigen Anmeldung bei der Ortspolizeibehörde. Vorhandene Taubenhaltungen müssen innerhalb von zwei Wochen nach Inkrafttreten der Verordnung angemeldet werden.

## Weiterhin große Brotgetreidereserven

Günstiger Ernährungsstand auch im kommenden Winter - Ab Juli mehr Käse

Seitdem die deutsche Wehrmacht im Westen ihre vernichtenden Schläge führt, täuscht die feindliche Propaganda in einem Versuch zur Verbesserung der Stimmung ihrer Völker das alte Märchen auf, daß Deutschland in Kürze, spätestens im nächsten Winter, am Hunger zusammenbrechen werde. Demgegenüber zieht Staatssekretär Vack vom Reichsernährungsministerium in der „N.S.-Landpost“ eine erste Kriegsernährungsbilanz, die deutlich zeigt, daß auch der platonische Auszehrungsversuch schmächtig zusammenbrechen muß.

Die Entwicklung hat sich, wie der Staatssekretär erklärt, nicht nur gemäß dem von uns vorgesehenen Kriegsernährungsplan vollzogen, sondern in mancher Beziehung sogar günstiger. Vor allem blieb die außerordentlich große Brotgetreidereserve, die wir zu Kriegsbeginn hatten, trotz mancher Wehrbelastungen aus dem Osten, praktisch unangetastet. Wir werden in das zweite Kriegsjahr mit denselben Brotgetreidereserven hineingehen, wie wir sie bei Beginn des Krieges besaßen. Kein anderes großes europäisches Land hat jemals in der Geschichte über eine so große Brotgetreidereserve verfügt, wie wir sie im Zuge der Erzeugungsschlacht schufen und bei Beginn der Ernte 1940 haben werden. Ueber den Ausfall der anstehenden Ernte kann naturgemäß heute noch nichts gesagt werden. Den Witterungsschäden usw. stehen eine Reihe günstiger Momente gegenüber. So ist die Versorgung der Landwirtschaft mit Düngemitteln und Saatgut in friedensmäßiger Höhe gelungen. Der Anbau der Hackfrüchte ist in diesem Frühjahr um etwa

10 v. H. erweitert worden. Allein die Kartoffelanbaufläche dürfte in diesem Jahre um 250 000 bis 300 000 Hektar höher liegen als im vergangenen Jahr. Auch bei Zudrücken wird eine entsprechende Steigerung erreicht werden.

Bei der Fettwirtschaft ist die Entwicklung sogar günstiger gelaufen, als planmäßig vorgesehen war. Die Ursache hierfür liegt in einer besonderen Anstrengung unserer Landwirtschaft in der Milch- und Fettwirtschaft. Unsere außerordentlichen Del- und Margarine-Rohstoffe-Vorräte kommen daher über einen noch längeren Zeitraum verteilt werden, als vorgesehen war. Bei gleichzeitiger Einsparung von Margarine bekommen die Verbraucher mehr Butter als bisher und auch die Herstellung von Vollfettkäse ist für die Sommermonate wieder zugelassen. Anfang Juli können die bisherigen Margarinemengen vollständig durch Butter ersetzt werden. Trotzdem werden wir bei Beginn des Winters 1940/41 über sehr viel größere Buttervorräte verfügen als bei Kriegsbeginn. Das gleiche gilt für unsere Käsebestände, obwohl Anfang Juli eine weitere Erhöhung der Käseerzeugung um 25 v. H. erfolgt wird. Die Eierbestände werden zu Winterbeginn um mindestens 50 v. H. größer sein als im September 1939. Bei Beginn des Wirtschaftsjahres 1940/41 werden unsere Schweinefleischvorräte in Stückschweine eine siebenstellige Zahl erreichen. Dazu kommen hohe Rinderbestände, die noch weiter zunehmen. Bei Gemüse ist die beabsichtigte Anbauvermehrung um 25 v. H. erreicht.

Der Soldat opfert Blut und Leben!  
Und Du?  
Am kommenden Sonntag als kleinste Gabe einen Tagesverdienst!

stellen lassen, aber am selben Tage kam es nicht mehr dazu, das Geld von der Post abzuholen. In ihrem Glück, denn in der Nacht drangen zwei maskierte Räuber bei ihr ein und verlangten die Herausgabe des Geldes. Das Mädchen gab an, daß das Geld noch auf der Post sei, worauf die beiden Männer wieder verschwand. Am nächsten Tage erzählte es dem Postbeamten dieses nächtliche Intermezzo; der mutige Mann begleitete das Fräulein am Abend nach Hause und verdeckte sich in einem Schrank. Und wirklich erschienen die beiden Männer in der Nacht wiederum und stellten dasselbe Ansinnen. Da schoß der Postbeamte aus dem Schrank heraus auf die beiden und verlegte den einen schwer und den anderen tödlich. Als er den beiden Räubern die Mäste vom Gesicht nahm, entdeckte er zu seiner Ueberaschung, daß es sich um den Polizeichef und seinen Gehilfen handelte, die dem Mädchen den Ausweis gegeben hatten.

# Brigitte, Du schweigst?

43

Roman von Annemarie Schäfer

Romanverlag Greiser, Rastatt/Baden

Ein leiser, ächzender Laut lenkte Gil ab. Und ehe er hinzuspringen konnte, war Brigitte schon wie ein lebloses Bündel auf den Boden gesunken. Sie war ohnmächtig geworden.

Nun aber waren Wert und Testament Nebensache. Gil hob das arme Ding hoch. Ihr Kopf ruhte an seiner Schulter. Am Hals spürte er ihre eiskalte Hand. Und er sah nur die zerrissenen Schuhe.

Bald erschienen Franz und auch Doktor Wegmann. Und man kam zu der Ansicht, daß eine ordentliche Bouillon ihr eher helfen würde als ein Kognak.

„Sieh sie dir nur an“, flügelte Gil. „So dünn ist sie, und so verlassen sieht sie aus. Und die Schuhen! Ich möchte weinen, wenn ich die Schuhe sehe. Wahrscheinlich hat sie sich vorförmlich um eine neue Stelle mehr bemüht, und sie konnte ja auch gar nicht, weil ich schuld war, daß sie ohne Kündigung aus deinem Betrieb fortließ.“

Auch Wegmann war ehrlich gerührt. „Es ist richtig. Man muß sie wirklich unter eine Käseglocke setzen, das arme Ding.“

Brigitte durfte nicht reden, als sie endlich die Augen aufschlug. Sie wurde sofort auf die sanfteste Art von Gil gefüttert. Und er sah an ihrer Gier, wie nötig sie die warme Suppe hatte.

Eine geprühlte Krankenpflegerin hatte im Augenblick mit Gil nicht konkurrieren können. Hans aber hielt sich im Hintergrund und zeigte sein Erstaunen um den neuen Gil nicht.

Dann aber hatte Brigitte es sehr eilig mit ihrer Erzählung. Sie war also zu Mathieu und Frauälin Körber in die Kneipe gefahren. Hatte dort erklärt, daß sie auf jeden Fall Gilbert Ruhland aufsuchen werde.

Sie aber zeigten mir einen Brief, den Marietta lange vor ihrem Tod an Mathieu geschrieben hatte. Und zwar nach dem großen Erfolg in Paris. Marietta mußte dort einspringen, weil die großartige Kollschuhläuferin Dodo de la Basse verunglückte. Und in diesem Brief gab Marietta zu sein. Um nicht ganz allein die Schuld tragen zu müssen, sagte sie, ich hätte ihr dabei geholfen. Aber ich weiß nichts davon. Gar nichts. Doch in dem Brief von Marietta steht es ganz deutlich: „Schuft!“ murmelte Hans Wegmann am Fenster verbißlich.

Gilbert schwieg, um sie nicht zu stören. „Dodo de la Basse soll jetzt arm in Paris leben. Aber, Mathieu sagte, daß ich ins Gefängnis komme, wenn er den Brief weitergibt, und daß sämtliche anständigen Kritiker der Welt sich an mir rächen werden. Dabei habe ich bestimmt nichts damit zu tun. Und ich leide so sehr darunter, daß Marietta so etwas getan haben soll. Sie hat es aber in dem Brief offen zugegeben. Nun sollte nachträglich noch Mariettas Name

wegen dieser häßlichen Sache durch alle Oeffentlichkeit gezerzt werden. Mathieu aber war fest entschlossen, sich an Mariettas Brief zu halten, wenn ich ihm sein bißchen Geld nicht gönne.“

„Oh, erkläre nichts weiter!“ bat Gilbert. „Ich weiß alles. Mathieu erklärte dir, es handle sich um wenig Geld. Du aber wolltest nicht bei mir bleiben, wenn du schweigen müßtest. Du warst entschlossen, abzuwarten. Handelte es sich um wenig Geld, dann hättest du weiter geschwiegen, und ich hätte dich nie mehr wiedergesehen. Jetzt aber bist du gekommen, um mich und das Wert zu retten, selbst auf die Gefahr hin, daß du nun ins Gefängnis mußt und daß Mariettas Ruf durch den Schmutz gezogen wird.“

„Ja, ja!“ meinte Brigitte.

„Dann liebt du mich also doch!“ Gilbert wartete keine Antwort ab. Er küßte sie sanft auf den Mund.

Bald aber sprang er hastig hoch und rief: „Jetzt hinaus. Zu Mathieu!“

Doch Hans Wegmann hielt ihn zurück. „Menschenskind, behalte nur noch ganz kurze Zeit deine Ruhe. Ich ahne etwas.“

„Was denn?“

„Das geht dich noch nichts an. Jedenfalls wirst du keinen Schritt hier aus dem Zimmer machen. Vorläufig nicht. Ich will nicht, daß du dich wegen Körperverletzung noch strafbar machst. Ich nehme die Sache in die Hand.“

Aber es war nicht leicht, Gil zu überreden. „Auf diesen Augenblick habe ich lange genug gewartet!“ schrie er. „Ich selbst sehe Mathieu vor die Tür. Aber zuerst kriegt er die große Reife seiner Sünden von mir zu hören. Das ist der einzige Triumph, den ich mir gönne.“

Doch der große, blonde Freund stellte sich ihm energisch in den Weg: „Du wirst, wenn es nötig sein sollte, durch den Justizrat mit ihm verhandeln lassen. Schließlich bin ich Jurist und weiß, was ich tue.“

„Bitte, gehen Sie nicht“, bat auch Brigitte. „Ich wollte doch größeres Unheil verhüten! Auch wenn Sie sich jetzt mit Mathieu sprechen, dann machen Sie sich nur unglücklich.“

Da ließ er Hans gehen. Er schüttelte aber gleich hinterher mißbilligend den Kopf. „Es geht wirklich nicht, daß meine Braut mit zerrissenen Schuhen herumläuft. Meine ganze Kreditwürdigkeit ist dahin, wenn das nicht schnell behoben wird.“

Verächtlich versteckte sie ihre Füße unter das Kleid.

„So dürfen Sie nicht reden, denn ich bin fest entschlossen, der Polizei von dem Brief, den Mathieu besitzt, Mitteilung zu machen, ehe er es tut.“

Er aber schien gar nicht zuzuhören. Er kniete vor der Couch und flüsterte: „Vor allem, kleine, süße Brigitte, du hast mir Tag und Nacht gefehlt. Und ich habe mich trant nach dir gesehnt.“

„Nicht so, nicht so“, bat sie leise. Er aber nahm die Liegende um die Schultern. „Im größten Unglück und im größten Glück gehören wir zusammen. Was dich trifft, das trifft auch mich.“

In seinen grauen Augen strahlte neue Kraft. Und aus ihnen leuchtete Liebe.

„Hörst du, Liebste? Wie es auch kommt: mich kriegt du nicht mehr los.“

Dann küßte er sie, so sanft, als habe er Angst, sie zu erschrecken. Aber er merkte, sie wehrte sich nicht mehr. Sie hatte die Augen geschlossen. Und der sanfte Mund sah aus, als ob er mehr Küsse erwartete.

Jedenfalls glaubte er es und erfüllte diesem sanften Mund den unausgesprochenen Wunsch. Und endlich — endlich tasteten ihre Hände sich langsam um seine Schultern. Endlich flüsterte sie nahe an seinem Ohr: „Ich liebe dich.“

Eine Stunde später erschien Doktor Wegmann wieder bei den beiden, denen diese Stunde wie eine Minute gewesen war.

Hans sah aus wie der leidenschaftliche Sieger. Ohne Joppe, die Hemdärmel hochgekrempt, raste er ins Zimmer hinein. Er wuschelte sich zuerst den Schweiß von der Stirn, dann legte er los:

„Ich habe einfach ins Blaue hinein Dinge behauptet, von denen ich überhaupt keine Ahnung hatte. Zum Beispiel, daß ich ganz genau wisse, wie die Kollschuhläuferin verunglückt sei. Und daß Mariettas Brief genau so gefälscht worden wäre wie das Testament.“ Er lachte auf. „Jedenfalls habe ich Mathieu derart erleidet und geistig knocout geschlagen, daß er fürs erste nicht mehr auf die Beine kommt.“

Großartig entfaltete er ein Blatt Papier und las vor:

„Endesunterzeichneter erklärt, daß er in Gegenwart von Doktor Hans Wegmann den gefälschten Brief von Marietta Voos zerrissen hat und daß die Aussagen in diesem Brief auf einer Unwahrheit beruhen. Gleichzeitig erklärt er, daß das gefundene Schriftstück im Safe des Hauses Ruhland ebenfalls eine Fälschung ist. Er erkennt das erste Testament Wilhelm Ruhlands als das richtige an und überläßt es dem Unversaherben, dem Unterzeichner dieses Schreibens eine Abfindungssumme in beliebiger Höhe zu gewähren. Mathieu Ruhland.“

Das war wirklich eine schöne Nachricht. Schließlich fuhr Hans fort: „Gil, ich habe in deinem Namen deinem Bruder eine Abfindungssumme zugesagt. Hoffentlich schimpfst du nicht.“

„Nein“, entgegnete Gil. „Er soll zum mindesten durch all seine Unternehmungen keine Unkosten gehabt haben. Damit kaufe ich mich endgültig von ihm frei.“

Aber selbst das Bargeld, das Doktor Wegmann dem scheidenden Mann übergeben hatte, genügte nicht.

Gil hatte seiner Brigitte ihre wundervolle Brosche feierlich anstücken wollen. Doch als er nach dem Schmuckstück suchte, war es nicht zu finden. So wußte sie, daß Mathieu sie an sich genommen hatte, um auf alle Fälle gesichert zu sein.

Immerhin tat es ihrem Glück nicht viel Abbruch, als sie an diesem Abend Verlobung feier-

ten und Brigitte verpflichten mußte, mit Frau Wegmann zusammen morgen in Köln einzutreffen und jede Bescheidenheit niederzulassen.

Am glücklichsten in diesem Kreise aber war der Behrting Josef Dornagen. Erstens tat man ihm den Gefallen, ihn als Reiter in höchster Not zu bewundern, und zweitens war ihm endlich die Gewißheit gegeben worden, daß Gilbert Ruhland für seine Ausbildung als Schauspieler mit allem Drum und Dran sorgen werde.

Ueber Mathieu tauchten im Laufe der Zeit die widersprechendsten Gerüchte auf. Einmal jagte jemand, Mathieu sei in Monte Carlo von einer Frau angeschossen worden; ein anderes Mal wußte man ganz genau, daß er in Neuhort bei einer Razzia gefaßt worden sei und im Gefängnis saße, wieder einmal erzählte man sich, er trete in Paris in einer Revue auf, und endlich hieß es, er sei als Farmer im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika sehr geschäftig.

Und gerade das letzte Gerücht glaubten Gilbert Ruhland und seine Frau am allerwenigsten. War es nun Zufall? Oder Ablicht? Wunderlicherweise kam gerade zu der Zeit, als Brigitte die sanfte, häßliche, beliebte Frau, dem Wert und ihrem Mann einen Sohn geschenkt hatte, ein Mädchen aus Südafrika an, das an Frau Ruhland adressiert war.

(Fortsetzung folgt.)

## Wirtschaft für alle

### Neuer Sparrekord in Württemberg

Diesem schon die Abschlüsse der Volksbanken, Sparkassen usw. erkennen, daß die Sparaktivität im Jahre 1940 sich erheblich weiter verstärkt, so müssen dennoch erste zusammenfassende Ergebnisse überraschen. Nach der Aufstellung des Württembergischen Sparkassenverbandes erreicht der Einlagenzuwachs während der ersten vier Monate des Jahres 1940 bereits rd. 80 v. H. des Zuganges vom gesamten Jahr 1939! Dabei haben sich die Spargelder ebenso um 80 v. H. gesteigert des Jahres 1939 wie die anderen Einlagen. Das ist ein überwältigender Vertrauensbeweis. Württemberg liegt mit seinem Sparfleiß wieder an der Spitze. Und Kriegssparen ist heute nationale Pflicht.

### Stuttgarter Schlachtwiehmärkte

vom Donnerstag, 30. Mai

Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pf.: Ochsen a) 43,5 bis 45,5, b) —, c) 29 bis 36; Bullen a) 42 bis 43,5, b) 37 bis 39,5; Kühe a) 42 bis 43,5, b) 38 bis 39,5, c) 28 bis 33,5, d) 20 bis 24; Färsen a) 42,5 bis 44,5, b) 39,5 bis 40; Kälber a) 63 bis 65, b) 57 bis 59, c) 48 bis 50, d) 35 bis 40; Lämmer und Hammel h) 1) 49; Schweine a), b) 1) und b) 2) 55,5, c) 54,5, d) 51,5, e) und f) 49,5, g) 55,5. — Marktverlauf: Alles zugeteilt, Schafe nicht notiert.

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöle. Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw.

MARIANNE HOPPE WILLY BIRGEL



## KONGO-EXPRESS

Umgeben von dem fremdartigen, exotischen Reiz afrikanischen Milieus u. tropischer Landschaften vermitteln uns in diesem Film zwei der stärksten und interessantesten Persönlichkeiten des deutschen Films den Eindruck eines außerordentlichen, abenteuerlichen, menschlich ergreifenden Geschehens:

Marianne Hoppe  
Willy Birgel

Als Beiprogramm:

Steinschlangen und Vogelmenschen — Ufa-Tonwoche:  
Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien u. Holland

Jugendliche haben zu den Nachmittagsvorstellungen Zutritt

Spielzeiten:  
Freitag, Samstag u. Sonntag je abds. 8 Uhr, Sonntag nachmittag 2 und 5 Uhr.

## Volkstheater Calw

Wir bitten um Verständnis wenn wir an uns eingedante Anzeigenerte nach den hiezu erlassenen Vorschriften und Bestimmungen abändern, da uns in den meisten Fällen die Zeit zur Rücksprache fehlt.

# Calwer Bank e. G. m. b. H.

## Calw

Wir laden hiermit unsere Mitglieder ein, an der am Samstag, den 1. Juni 1940, abends 8 Uhr, im „Saalbau Weiß“ hier stattfindenden

## 79. Generalversammlung

teilzunehmen.

### Tagesordnung:

- Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1939.
- Bekanntgabe der Prüfungsberichte.
- Beschlußfassung über:
  - Genehmigung des Jahresabschlusses;
  - Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates;
  - Verteilung des Reingewinnes.
- Aufsichtsratswahlen.

Der Geschäftsbericht ist zur Einsichtnahme der Mitglieder in den Räumen der Bank aufgelegt.

Calw, den 12. Februar 1940.

### Der Vorstand:

Rheinwald    Fischer    Riegger    Wochele

### Evangel. Gottesdienste

der Methodistengemeinde Calw

Sonntag, den 2. Juni 1940

Vorm. 10 Uhr: Predigt und Feier des Hlg. Abendmahls. Zeuner

Nachm. 2 Uhr: Gemeinschaftsfeier und anschließend Vierteljahrskonferenz, Sup. Fellmann

Abends 8 Uhr: Gottesdienst in Javelstein. Fellmann

Jeden Donnerstag abends 8 Uhr: Bibelstunde. Sedermann ist herzlich eingeladen!

### Evangel. Gottesdienst

Heute Freitag: 8 Uhr Mitternachtsdienst im Stadtpfarrhaus (lehter).

Sonntag: 8 Uhr Frühpredigt (nicht im Freien!) (Schüb); 9.30 Uhr Hauptgottesdienst (Sedermann); 11 Uhr Christenlehre Töchter.

Mittwoch: Helferrinnenabend in d. Stadtpfarrhaus.

Donnerstag: 6 Uhr Katechismuskonferenz; 8 Uhr Bibelstunde im Vereinshaus.

### Sonntige

## 4-Zimmerwohnung

vermietet.

Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

## Den Grasertrag

von 1 Morgen Wiesen gibt ab

Frau Weber, Hirsau, Pfetschenau 14.

## Amtliche Bekanntmachungen

### Handelsregister

## Amtsgericht Calw

Calw, 30. Mai 1940.

Veränderung:

A-33 Ernst Burkhard & Cie., Unterreichenbach. Offene Handelsgesellschaft seit 1. Januar 1939. Gesellschafters sind: Ernst Burkhard Witwe, Pauline geb. Herrmann - Otto Burkhard, technischer Leiter - Paula Burkhard, berufslos, sämtliche in Unterreichenbach. Die Gesellschafters Otto und Paula Burkhard sind von der Geschäftsführung ausgeschlossen.

### Die Ortsfachgruppe Imker Calw

hält am Sonntag, den 2. Juni, nachmittags 14.30 Uhr im Saalbau Weiß in Calw ihre diesjährige

## Hauptversammlung.

Der Kreisfachgruppenvorsitzer, Herr Hauptlehrer Feger in Martinsmoos, wird einen Vortrag über „Die Imkerei im Kriege“ halten. Sämtliche Imker, sowie Freunde und Gönner unserer Sache, sind eingeladen.

Der Vorsitzer.

Junge, starke, 26 Wochen trüchtige

## Fahrkuh

nach Milch gebend, und ein starkes

## Läuferschwein

werden verkauft.

Zu erfragen auf der Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Sommerliche

## 3-Zimmer-Wohnung

voll. mit Bad in gutem Hause bis Juli oder später zu mieten gesucht. Angebote unter L 980 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs

heißt das Mittel, das auch ihre hartnäckigen

Wunden reinigt und Hautunreinigkeiten restlos beseitigt! Für Mk. 2,10, aber nur in Apotheken

## Labeneinrichtung

wird billig verkauft.

Stammheimersteige 5.



## Nierensteine

Der Korlssprudel hat mir außerordentlich wohl getan. Nach 14 tägiger Trinkkur gingen bei mir fast schmerzlos Nierensteine ab. Ich werde das wohlschmeckende Wasser auch in Zukunft weiter trinken. HANS KALKOFF, Pfarrer, Heiligenstadt (Eichsfeld), Ibergstraße 14. 1. Oktober 1936.

20 große Flaschen RM 12,60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Korlssprudel, Biskirchen A.